

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Sintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dahes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine (einpallige) Garmentzeile kostet beim erstmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., und der Stempelgebühr 30 kr.

Preisliste:
Pränumerationspreis:
In loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — fr.
Monatlich 2 " 80 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung:
In Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
In Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Kameralrechner werden nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mähren bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Szekes bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwabgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 278. Germanenstadt, Mittwoch den 30. November 1892. 108. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Germanenstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In Loco: — fl. 85 kr. Für den Monat December
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Mit Postverfendung: 1 fl. 20 kr.

Die Administration
der „Germanenstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Wekerle's „Entweder — Oder“.

Budapest, 27. November.

Sehr weit über den Rahmen gewöhnlicher Regierungs-Programme reichen die Erklärungen hinaus, welche der neue Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle im Reichstag abgegeben hat. Sie machten hier tiefsten Eindruck, sie sind aber auch vollstän dig geeignet, um in Wien und in Berlin Aufmerksamkeit zu erregen. Es erscheint daher angezeigt, die hervorragendsten Punkte der bedeutsamen Kundgebung durch einige Bemerkungen näher zu beleuchten.

Mit jener zielbewußten Entschiedenheit, welche den nunmehrigen Cabinetchef auszeichnet, betonte er zuvörderst das unverbrüchliche Festhalten an dem Ausgleich vom Jahre 1867. „Wir werden nicht gestatten, daß dieser Rahmen erweitert oder verengt wird.“ Das richtet sich gegen die ungarische Unabhängigkeitspartei ebenso, wie gegen die Partei des Grafen Albert Apponyi, welche beide in größerem oder geringerem Umfange eine Aenderung der jetzt zwischen den zwei Hälften der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden staatsrechtlichen Gesetze anstreben, es lehnt aber gleichzeitig auch seine Spitze gegen jene Kreise in Oesterreich, die an dem Dualismus rütteln und denselben je früher, desto lieber wieder abschaffen möchten. Die Herren Jungesuchen zumal werden aus den Worten Dr. Wekerle's entnehmen können, daß die von ihnen verfolgten Ziele in Ungarn vielleicht noch kräftiger, als in Oesterreich selbst zurückgewiesen werden.

Im höchsten Grade wichtig ist ferner der Passus über die auswärtige Politik in den Erklärungen des Ministerpräsidenten. „Wahrung unserer Interessen auf der Basis der bestehenden Verträge und der Nachbesserung der Monarchie nach Außen hin“, und „loyales Festhalten an unseren Bündnissen“, sowie „Pfle ge der freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten“: in diese knappen, und doch erschöpfenden Sätze ist die neue ungarische Regierung ihre mit den Ansprüchen des Grafen Kalnoky sich vollkommen deckende auswärtige Politik zusammen, und diese von allen Parteien des Reichstags ohne Ausnahme mit stürmischem Beifall begrüßte Erklärung hat wiederum eine unerkennbare Spitze gegen jene Kreise in Oesterreich, die bei jeder Gelegenheit gegen den Dreibund Sturm laufen und ein Abschwanken von Deutschland befürworten.

Keine frühere Regierung hat mit solchem Nachdruck diese beiden Punkte in ihrem Programm verkündigt, wie die jetzige, keine dieselben an die Spitze ihres Programms gestellt. Daß Wekerle es gethan, ist nicht etwa ein Zufall, sondern klare und bestimmte Absicht, die eine Würdigung auch außerhalb der roth-weiß-grünen Grenzpfähle verdient. Hernach erst, nach der jeden Zweifel ausschließenden Präzisierung seines Standpunktes dem Dualismus und der auswärtigen Politik gegenüber, legte der Ministerpräsident sein und seines Cabinets eigentliches Programm in Betreff der zu lösenden Aufgaben in Ungarn selbst dar.

Dieses Programm ist ein überaus umfassendes. Es schließt weitgehende und durchwegs zeitgemäße Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in sich. Als Grundlage für jegliches Streben und Thun

bezeichnete Wekerle den Liberalismus. Hier erhob er sich zu warmen, schwingvollen Accenten. Nur in diesem Reiche könne Ungarn liegen, „nur durch eine consequente, unbeeinträchtigte der liberalen Richtung wird es möglich sein, Dauerndes zu schaffen und die Bürgschaften für den Fortbestand unseres Staatswesens zu vermehren“, rief er im Tone tiefster Ueberzeugung und riß damit das ganze Haus zu begeisterter Zustimmung mit sich fort.

Niemand hat von Wekerle Anderes erwartet und in Ungarn ist auch kein Raum für eine andere Richtung, als für die liberale. Mag auch die reactionäre Hochfluth das St. Stefanreich umbranden, der ungeheuren Mehrheit der ungarischen Nation sind Fortschritt und Freisinn in Fleisch und Blut übergegangen, sie bilden wahrhaftige nationale Grundlage. Auf dieser Basis nun will das Cabinet Wekerle weiterbauen. In finanzieller Hinsicht beabsichtigt es, die Valuta-Reform durchzuführen, die Creditverhältnisse zu consolidiren, die Steuerreform in Angriff zu nehmen, die Finanzverwaltung zu verbessern und selbstverständlich die Voraussetzung zu jeder verträglichen Reform, die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, zu erfüllen. Daran reihen sich die Pläne bezüglich einer systematischen wirtschaftlichen Thätigkeit. Die Regierung gedenkt die Handelsbeziehungen zu erweitern und namentlich mit den Orientstaaten Verträge abzuschließen, welche die schon bestehenden ergänzen sollen. Sie will die Handelsmarine fördern, die Flüsse reguliren und schiffbar machen, das Eisenbahnetz erweitern, eine gesunde Tarifpolitik machen, für die Entwicklung der Industrie sorgen, den sozialen Fragen sich eingehend widmen, die Landwirtschaft und die Weinultur heben u. s. w. Auf dem Gebiete des Justizwesens kündigt die Regierung die Schaffung eines einheitlichen Rechts für ganz Ungarn an, ferner die Codification des normalen und des materiellen Rechts, sowie die baldigste Vorlage eines neuen Strafproceß-Entwurfes. Ferner erklärt die Regierung, die Verwaltungsreform baldigst in die Hand nehmen zu wollen. Hier kommt sie der Opposition entgegen und stellt die von dieser verlangten Bürgschaften für die Freiheit der Wahlen u. s. w. in Aussicht, und entwindet damit ihren Gegnern die Waffen gegen die so dringlich gewordene Europäisierung der öffentlichen Verwaltung.

Den Schluß des Programms bilden die auf die Kirchenpolitik bezüglichen Erklärungen des Ministerpräsidenten. Die staatlichen Interessen sollen gewahrt und der constitutionelle Frieden nicht gefährdet werden, das sei der Leitstern der Regierung. Im Einzelnen wird bereits Bekanntes angefündigt: gleiche Gleichstellung der israelitischen Religion, freie Ausübung aller Bekenntnisse, Einführung der Civilmatrikeln, Reform des Familien- und des Erbrechts und grundsätzliche Erklärung, daß die obligatorische Civilehe die Grundlage bilden werde, auf welcher die betreffenden Reformen ruhen sollen. Hierbei bekräftigte Dr. Wekerle in vollem Umfang, was wir in der jüngsten Vergangenheit wiederholt zu berichten in der Lage waren: Daß nämlich die Krone vorerst nur zu der principiellesten Erklärung über die obligatorische Civilehe ihre Zustimmung erteilt, daß dieselbe jedoch ihre weiteren Entscheidungen hinsichtlich der einschlägigen Einzelheiten und der Ausführung des bezüglichen Gesetzes sich noch vorbehalten habe. Die Mittheilung von diesem Vorbehalt der Krone hat im Reichstag Bewegung hervorgerufen. Ungünstige Schlußfolgerungen hieraus zu ziehen, wäre jedenfalls verfrüht. Im Zusammenhang damit ist aber hervorzuheben, daß Dr. Wekerle gleich nach seinen Erklärungen mit dem ihm eigenthümlichen Offenheit und Bestimmtheit betont hat, er stehe und falle mit seinem kirchenpolitischen Programm. Es gebührt sicherlich zu den allergrößten Seltenheiten, daß ein Cabinetchef gleichzeitig mit der Entwicklung seines Regierungsprogramms — die Cabinetfrage stelle. Wekerle hat es gethan und damit volle Klarheit nach allen Seiten hin geschaffen. Man weiß jetzt überall, hier wie in Wien, woran man ist. „Entweder ich führe durch, was ich für heilsam halte und als meine Pflicht erachte, oder ich gebe!“ Das ist das rückhaltlos und vorweg verkündete Entweder — oder Dr. Wekerle's.

Ein ganzer Mann und ein großartiges Programm: das ist der Eindruck, unter dem hier alle Welt steht. Was dieser Mann von diesem Programm zu verwirklichen im Stande sein wird und was nicht, ist eine Frage, deren Beantwortung nur der Zukunft anheimgegeben werden muß.

Auf Rosen ist der Ministerpräsident nicht geteilt — das hat sich bereits sofort gezeigt. Die Führer aller drei Oppositionsparteien traten ihm sofort entgegen. Csövdös (Unabhängigkeitspartei) senkte den Degen vor dem Gegner, wie dies vor dem Waffengang üblich, fügte aber bezeichnender Weise hinzu, daß er den Cabinetchef speciell bei der obligatorischen Civilehe kräftig unterstützen wolle. Ugron von der 1848er Partei rempelte Wekerle mit gewohntem Ungestüm an, mußte jedoch inne werden, daß er keinen Schwächling vor sich habe; er ward mit blutigem Kopf heimgeschickt. Am schändlichsten benahm sich Graf Apponyi. Dieser Jesuitenjüngling, der zum Radicalismus übergegangen ist und seit zwei Jahren gerade in der Kirchenfrage selbst die äußerste Linke an Schneidigkeit überbietet, will schon wieder eine Häutung vollziehen. „Die obligatorische Civilehe sei keine Frage des Liberalismus, sondern der Zweckmäßigkeit“, findet er heute plötzlich. Wekerle aber trieb den Wandelstreichen derart in die Enge, daß er flatternd einen halben Rückzug antrat und beteuerte, er sei kein principielle Gegner der obligatorischen Civilehe. Eines ist klar, Apponyi ist gefährlicher, als die ganze äußerste Linke. Diese hält sich an ihre bekannten Grundsätze, Apponyi aber hat keinen anderen Grundhieb, als ein Portfeuille zu erlangen. Er macht auch kein Hehl daraus, daß er sogleich bereit sei, in die Regierungspartei einzuknicken, wenn der Einzige, den er wirklich haßt, Tisza, aus der Partei entfernt wird. Daß Wekerle den Bruder dieses Mannes in's Cabinet genommen hat, kann Apponyi nicht verhindern. Dann kränkt es ihn, daß die Krone ihn während der letzten Krisis links hat liegen lassen und nicht einmal eine Frage würdigte. Einer seiner Getreuen vertraute uns an, daß ihn dies völlig aus Rand und Band gebracht habe. Es fielen hierbei Aeußerungen, die wir gar nicht wiedergeben wollen. Glücklicherweise ist Wekerle Mannes genug, um auch einem Apponyi die Spitze zu bieten. Da die Regierungspartei sich ebenfalls wieder selbst gefunden zu haben scheint, da sie in Wekerle einen starken und zielbewußten Führer hat, so wollen wir das Beste hoffen. Abzuwarten bleibt nur, wie lange das Aufraffen der Regierungspartei vorhalten wird und ob sie sich als kräftig genug erweisen werde, um jene Unterstützung zu leisten, ohne welche selbst ein Wekerle nicht Herr der Lage zu werden vermag.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 29. November.

Unter dem 26. d. wird aus Wien geschrieben: In der parlamentarischen Krise hat sich bis zur Stunde keine Veränderung ergeben. Die Demission des Grafen Kuenburg ist noch nicht angenommen, was beweist, daß noch nicht alle Brücken zwischen der Linken und der Regierung abgebrochen sind. Thatsächlich hat heute Nachmittags eine mehrstündige Conference zwischen Taaffe und Plener stattgefunden, über deren Resultat nur so viel verlautet, daß eine Verständigung bisher noch nicht erzielt worden ist. Graf Taaffe werde allenfalls die Concession machen, der Linken einen von den Ressortministern zu überlassen, allein der Linken ficht die Personalfrage in zweiter Linie und beharrt sie dabei, daß mit dem Princip der Majorität von Fall zu Fall gebrochen und ein feste Majorität gebildet werde, ferner daß Garantien gegen jedes staatsrechtliche Experiment gegeben werden sollen. Nur unter diesen Voraussetzungen will die Linke das Cabinet auch fernerhin unterstützen. Für Montag ist der Club wieder zu einer Sitzung einberufen, doch ist es zweifelhaft, ob bis dahin schon eine Entscheidung getroffen sein wird. Vermuthlich dürfte es auch in der nächsten Reichsrathssitzung noch nicht zur Abstimmung über

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ortman.
(6. Fortsetzung.)

„Oh nein,“ gab Editha lachend zurück. „Ich habe an den Bekanntschaften, die ich bei der ersten Visite gemacht habe, für heute vollstän dig genug. Uebrigens freue ich mich sehr, Ihnen hier zu begegnen; denn ich habe eine Bitte an Sie, eine Bitte, die Sie mir in blanco gewähren müssen, noch ehe Sie ihren Inhalt kennen. Haben Sie Muth genug, mir das zu versprechen?“

Das war derselbe einschmeichelnde Ton, derselbe bezaubernde Aufschlag der schönen Augen, welche den Doctor noch vor wenig Minuten berührt hatten — und Hugo Reukamp's rasche, fast leidenschaftliche Antwort verrieth, daß sie auch diesmal nicht geringere Wirkung thaten.

„Ob ich Muth genug dazu habe?“ rief er. „Fordern Sie Alles, was ich befige — fordern Sie ein Stück von meinem Leben — und ich will ein Schutz sein, wenn ich mich auch nur einen Augenblick bedenke, es Ihnen zu Hüfen legen.“

„Sie werden die Freundlichkeit haben, mich zu entschuldigen, Fräulein von Haffelrode,“ sagte Doctorasmus hastig, noch ehe Editha Zeit gefunden hatte, zu antworten. „Es gibt, wie ich gehört habe, noch ein paar kranke Kinder hier im Dorfe, und die Eltern werden es mir, wie ich denke, nicht übel nehmen, wenn ich unaufgefordert nach den kleinen Geschöpfen sehe.“

Er grüßte sie und wandte sich, ohne Hugo Reukamp eines Blickes zu würdigen, rasch nach einem hinter ihnen liegenden Gehöft zurück. — Erst eine halbe Stunde später trat der junge Arzt wieder in den Thormweg des Wirthshaus ein. Von oben herab tönten ihm die Klänge eines argverstimten Claviers und das durch eine Anzahl tanzender

Paare verursachte scharrende Geräusch entgegen. Nur mit einem gewissen Widerstreben schien Doctorasmus sich zu entschließen, die Treppe empor zu steigen, und als er oben angelangt war, blieb er in der offenen Thür des Saales stehen, ohne daß sein Kommen von der anscheinend auf dem Gipfel allgemeiner Fröhlichkeit angelangten Gesellschaft bemerkt oder beachtet worden wäre.

Man tanzte eben einen Walzer, und Alles, was noch über gelenkige Wieder verfügte, drehte sich nach den verführerischen Klängen. Auf den ersten Blick hatte Doctorasmus Editha's herrliche, schlank Gestalt in dem Gemüth herausgefunden, um zu sehen, daß es Hugo Reukamp war, an dessen Brust sie sich schmiegte. Eine zugleich zornige und schmerzliche Empfindung, die heiß in ihm emporstieg, wollte ihn bestimmen, sich sogleich wieder abzuwenden, aber eine geheimnißvolle Gewalt, welche stärker war, als jenes bittere Gefühl, hielt ihn an seinem Plage fest und nöthigte ihn, zu seiner eigenen Qual allen Bewegungen des tanzenden Paares mit gespanntester Aufmerksamkeit zu folgen.

Er sah, daß Reukamp beständig leise auf Editha einsprach, daß er sein Haupt dabei in einer auffallend vertraulichen Weise zu dem ihrigen herabneigte und daß sie ihm mit einem süßen Lächeln zuhörte, welches wahrlich nicht auf eine Mißbilligung seines Benehmens schließen lassen konnte.

Ein paarmal streiften sie so nahe an der offenen Thür vorüber, daß Editha den Doctor nothwendig hätte wahrnehmen müssen, wenn sie nur ein klein wenig Aufmerksamkeit für ihre Umgebung gehabt hätte. Aber sie war entweder völlig durch die mit heißem Athem geflüsterten Worte ihres Tänzers in Anspruch genommen, oder sie wollte es geflissentlich vermeiden, dem ernst beobachtenden, vorwurfsvollen Blick des Doctorasmus zu begegnen. Beharrlich glitten ihre Augen über ihn hinweg, wie wenn da, wo er stand, nur leere Luft gewesen wäre, und einmal schien es dem Arzte sogar, als schmiege sie sich gerade in dem Moment, da sie an ihm vorüberkamen, noch inniger und zärtlicher in ihres Tänzers Arm.

Da endlich riß er sich gewaltsam los und wandte dem heißen, staub-erfüllten Saal mit all' seiner lärmenden Fröhlichkeit den Rücken. Schon

hatte er ein paar Schritte nach der Treppe hin gethan, als er hinter sich von einer sonstigen Stimme halblaut seinen Namen rufen hörte und, sich umwendend, in Monika's hübsches, von der leichten Erregung des Tanzes etwas höher gefärbtes Antlitz sah.

„Sie wollen doch nicht wieder fort, Herr Doctor?“ fragte sie. „Ich habe mich schon so oft vergebens nach Ihnen umgesehen. Macht es Ihnen denn gar kein Vergnügen, an unserer Unterhaltung theilzunehmen? Oder haben Sie gar das Tanzen verschoren?“

„Oh nein, Fräulein Monika,“ erwiderte er mit dem Bemühen, seine tiefe Verstimmung hinter einem freundlichen Lächeln zu verbergen. „Für heute aber muß ich allerdings um Entschuldigung bitten; denn ich habe in W. noch einige Kranke zu besuchen. In dem Schlitzen Ihres Herrn Vaters war, wie ich gesehen habe, noch ein Platz frei. Werden Sie mir böse, wenn ich Sie bitte, diesen auf der Rückfahrt zu benutzen und mir im Interesse meiner Patienten großmüthig Urlaub zu geben?“

„Wie könnte ich Ihnen darum böse sein!“ sagte sie, und es war wirklich nicht Verdrüß, sondern nur ein leiser Schatten von Traurigkeit, der sich dabei über ihr Antlitz legte. „Aber es thut mir leid, daß Ihre ärztlichen Pflichten Sie so ganz in Anspruch nehmen. Die kleine Erholung hätte Ihnen gewiß wohl gethan.“

Es war so viel warme Theilnahme in ihren Worten, und Asmus süßte so deutlich, wie wenig er dieselbe durch sein heutiges Benehmen im Grunde um sie verdient habe, daß ihn fast etwas wie Beschämung über seine Nothlage befiel und er einen Augenblick ernstlich schwankte, ob er nicht dennoch bleiben sollte. Aber seine Unentschlossenheit war nur von kurzer Dauer; denn in diesem Moment glaubte er in der Nähe der Thür Hugo Reukamp's Stimme zu vernehmen, und der Klang derselben dünkte ihm so widerwärtig, daß er sich seinem Verdrüß selbst auf die Gefahr hin, unartig zu erscheinen, so rasch als möglich zu entziehen strebte. Es war ihm sehr willkommen, daß eben jetzt der dürre Affessor Valentini auf Monika's Zutrat und sie zum Tanze aufforderte. Mit einem bittenden Blick, dessen Bedeutung er eigentlich nicht recht verstand, richtete sie ihm zum Abschied die Hand, und er süßte deutlich einen leisen Druck ihrer warmen,

den Dispositionsfond kommen. Den deutschböhmischen Abgeordneten geben aus ihren Wahlkreisen strenge Aufforderungen zu, angesichts der jüngsten Vorgänge unter allen Umständen in die entschiedenste Opposition zu treten.

Der Vatican scheint gegenüber Ungarn einlenken zu wollen. Das offizielle Organ „Observatore Romano“ brachte einen viel ruhiger gehaltenen Artikel, als ihn dieser Tage der „Moniteur de Rome“ veröffentlichte. „Dsi. Rom.“ schreibt: „Diejenigen Lügen, welche in den ungarischen Fragen dem Heiligen Stuhle politische Absichten unterstehen; die Kirche steht auf dem Boden des tridentinischen Concils, und die Richtung, welche der Papst im Sinne der Lehren des Concils befolgt, geht mit durchsichtiger Klarheit aus seiner Encyclica „Arcanum divina“ vom 10. Februar 1872 hervor; darin hat der Papst die Grenze zwischen der bürgerlichen Rechtssphäre und dem weiten Gebiete der göttlichen Rechtsordnung bezeichnet. Der Papst anerkennt das aus dem Eheleben entstehende bürgerliche Familienleben und weist nur einen Eingriff des Staates in das Sacrament der Ehe auf das entschiedenste zurück. Sache der Ungarn ist es nun, durch ihre Wägung die Nachsicht der Curie zu erreichen, oder sonst das non possumus derselben zu provociren.“

Hugues Veroug wurde von dem Fürsten Bismarck in Vargin empfangen. Er fand den Fürsten bei schlechter Laune und kränklich. Der Fürst empfing ihn im häuslichen Neglige. Bismarck sagte, er finde die Indignation der Diplomaten und Journalisten ob seiner Äußerungen gegenüber Maximilian Harden kindisch. Wer könnte ernstlich glauben, daß wegen einer Depesche ein Krieg begonnen werde. Er, Bismarck, habe einen Vorwand gebraucht, um alle deutschen Mägen umzuwechseln. Man mußte den König decidiren. Er liebte seine Rechte, allein er verließ die Augen und sie mußten ihm geöffnet werden. Denn sagte er die verzeihesten Entschlüsse, — einmal auf der richtigen Fährte, konnte man ihn sich selbst überlassen. — Hier hielt Bismarck inne und sank erschöpft auf die Gartenbank zurück.

Die Erklärung des französischen Justizministers in der Panama-Enquete-Commission, die die Schriften des in der Panama-Angelegenheit gleichfalls gerichtlich verfolgten Baron Reuach nach dessen Ableben nicht, wie dies gesetzlich vorgeschrieben ist, gerichtlich versiegelt wurden, hat auf die Commissionsmitglieder einen tiefen Eindruck gemacht. Mehrere Deputierte beabsichtigen in dieser Angelegenheit Interpellationen einzubringen. Am 26. d. Vormittags wurde Drumont von der Enquete-Commission vernommen.

Der verfassungstreue Theil der italienischen äußersten Linken bildete einen besonderen Club und beschloß, die Regierung, so lange dieselbe den Freiheitsprincipien treu bleibt, zu unterstützen. Im Parlament hat Laurenzana den Vorschlag gemacht, bei den Wahlen durchgefallenen Irredentisten Imbriani einzunehmen und scheint auch sonst der Nachfolger Imbriani's werden zu wollen. Laurenzana beschuldigt die Regierung, daß sie nur Comödie spiele und das Parlament einflößen wolle. Die Abstimung über einen Regierungsantrag zeigte aber unmittelbar darauf, daß die Opposition keinen Zuwachs erfahren hat.

Das Elisabethgraber Dragoner-Regiment wurde im Laufe dieses Monats nach den westlichen Gouvernements an der preußischen Grenze verlegt.

In den diplomatischen Kreisen Konstantinopels erblickt man in der russischen Note an die Pforte betreffend die Zahlung der Rückstände der Entschädigung der durch den letzten Krieg benachteiligten russischen Unterthanen ein neues Anzeichen des in der letzten Zeit wiederholt zu Tage getretenen Bestrebens Russlands, der Pforte Verlegenheiten zu bereiten. Es mag hiebei erwähnt sein, daß die Pforte der Schuldsumme über diese Entschädigungen seinerseits die Scheine sofort mit durchschnittlich 50%, escomptiren ließen und daß gegenwärtig der größte Theil der Scheine sich nicht in russischen Händen, sondern in den Cassen verschiedener Bankiers in Galata befindet.

Dem Vernehmen nach hat sich die rumänische Regierung bereits über die Bedingungen geeinigt, unter welchen der Abschluß eines Zoll- und Handels-Vertrages mit Oesterreich-Ungarn ohne größere Schwierigkeiten zu Stande kommen könnte.

Die „Times“ meldet aus Kalkutta unterm 25. d.: Sheraf-ul-Khan, der Bruder des ehemaligen Herrschers von Chitral, ist plötzlich mit einer kleinen Schaar in Chitral eingedrungen, ermorde den jetzigen Herrscher Kiz-ul-Mulk, sowie dessen Bruder Murreed und riß die Herrschaft an sich. Das Volk von Chitral unterwarf sich ihm.

„Neuter's Office“ meldet aus San Francisco vom 25. d.: Der englische Dampfer „Rapid“ bombardirte und zerstörte sieben Dörfer der Eingeborenen auf den englischen Salomon-Inseln. Der Capitän hielt jedoch über die Eingeborenen, welche der Theilnahme an der Ermordung des Kaufmannes Albert und eines anderen Europäers bezichtigt sind, Gericht. Mehrere Eingeborene wurden hingerichtet.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. November.

Präsident Baron Banffy eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 10 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Indemnitätsdebatte. Dronys Pazmany: Das neue Cabinet, dessen Chef schon äußerlich von Gesundheit strahlt, mußte sich in großem Selbstvertrauen ein langes

schlanken Finger, als er ihr viel Vergnügen und eine fröhliche Heimfahrt wünschte.

Ohne noch einen Blick in den Saal zurückzuwerfen, eilte Doctor Ksmus dann die Treppe hinab. Eine qualvolle Ungebuld peinigte den sonst so ruhigen Mann, als der Hausarzt, dem er den Befehl erteilt hatte, seinen Brauten wieder einzulassen, dieser Weisung verschiedener anderer Berathungen wegen nicht sogleich nachkommen konnte, und er gab sehr zerstreute und einseitige Antworten, als der Prediger des Dorfes, der unten im Perrenstübchen einen Nachmittagschoppen getrunken hatte, sich zu ihm stellte, um ein wenig mit ihm zu plaudern.

Sie standen auf den in den Hof hinabführenden Stufen vor der hinteren Thür des Hauses, und verschiedene Versuche des Doctors, loszukommen, waren bei der Hartnäckigkeit des etwas redseligen geistlichen Herrn ohne jeden Erfolg. Da plötzlich vernahm der junge Arzt in seiner unmittelbaren Nähe eine Stimme, deren Klang er unter tausend anderen erkannt haben würde, weil es nach seiner Ueberzeugung keinen süßeren und beständigeren Wohlklang gab als dieser. Editha von Hasselrode mußte sich nur um wenige Schritte von ihm entfernt befinden; aber sie hatte von dieser Thatsache wie davon, daß sie überhaupt belauscht werden könnte, sicherlich keine Ahnung, da sie sonst schwerlich so laut und ungenirt ein Gespräch von unverkennbar vertraulichem Charakter geführt haben würde.

„Du bist ein Märchen!“ sagte sie mit übermüthig klingendem Lachen. „Warum in aller Welt sollte ich denn nicht glücklich mit ihm werden? — Es ist ein hübscher, galanter Mann, und er kann mir vermöge seines Reichthums und seiner gesellschaftlichen Stellung ein Dasein bereiten, wie ich es mir wünsche. Darf ein Mädchen heutzutage denn noch größere Ansprüche stellen als diese?“

Den Wortlaut der Erwiderung, welche ihr zu Theil wurde, konnte Doctor Ksmus nicht verstehen. Er vernahm nur, daß es Monifa's sanfte Stimme war, welche da sprach, und vielleicht der gedämpfere Klang derselben, vielleicht aber auch das Säusen des Blutes in seinen Ohren machte es ihm unmöglich, den Sinn ihrer Rede zu erfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Leben zu. Von der Partei des Redners wird es abhängen, ob sie dem Cabinet ein langes Leben gönnen werde. Diese Partei ist es, welche bisher alle Minister-Präsidenten abgenügt hat. Die Motive der letzten Ministerkrisis sind noch keineswegs aufgehellt. Die nach Wien berufenen Staatsmänner haben, der parlamentarischen Forderung entgegen, es unterlassen, das Parlament über ihre Mission bei der Krone zu informieren. Man sagt, gewisse principielle Differenzen in der Frage der obligatorischen Civilehe hätten die Krise herbeigeführt. Graf Szapary hat aber niemals gesagt, daß er die obligatorische Civilehe nicht wolle. Unter solchen Umständen möchte Redner wissen, welche Form der obligatorischen Civilehe das gegenwärtige Cabinet eigentlich will; denn es gibt verschiedene Formen der obligatorischen Civilehe. In Frankreich, in Italien, in Spanien ist die obligatorische Civilehe in verchiedener Form eingeführt. Wir haben hier wahrscheinlich ein Spiel mit Worten vor uns. Der Ministerpräsident wird sich wahrscheinlich damit begnügen, die spanische Form anzunehmen, welche darin besteht, daß das Ständekollegium einen Beamten zur kirchlichen Trauung entsendet. Redner besitzt Daten dafür, daß die Ermächtigung, die der Ministerpräsident sich aus Wien geholt, sich keineswegs auf die exclusive obligatorische Civilehe bezieht. Redner bittet daher dem Ministerpräsidenten um Aufklärung über diesen Punkt. Redners Partei hegt große Achtung für Bekerle, aber sie hat kein politisches Vertrauen zu ihm, weil sie keine Garantien dafür sieht, daß er wirklich in einem so demokratischen und nationalen Geiste die Geschäfte führen werde, wie Viele glauben. Er hat bisher als Amtsperson hier fungirt; ein parlamentarisches Vorleben hat er nicht.

Die 1867-er Basis hat der Minister-Präsident als etwas Unabänderliches hingestellt. Dies kommt einer Ausrufung gegen die Unabänderlichkeit der Basis gleich und darum darf der Minister-Präsident von dieser Partei keine Schonung erwarten.

Der Minister-Präsident sieht im Auge eines großen Demokraten. Von dem vor einigen Tagen stattgehabten Fackelzug wird behauptet, daß die Demokraten ihn dem Demokraten dargebracht haben. Die Geburt allein macht aber nicht den Demokraten. In dem Gebahren Bekerle's aber findet Redner keine Momente einer demokratischen Gesinnung. Eine auf strenge Steuereintreibung gerichtete Thätigkeit ist doch nicht so unangehörig demokratisch. Das haben auch Andere schon gelehrt. Bekerle hat ungläubliche Verzehrungssteuern ausgenommen, welche fast sämmtlich das Volk belasten; damit hat er doch der Demokratie keine Dienste geleistet. Auch darin liegt nichts Demokratisches, daß er Präsident des Gentry-Casinos ist. Von diesem Club wird gesagt, daß er Juden nicht aufnimmt; weshalb unsere israelitischen Mitbürger einer solchen Demokratie sich freuen, kann Redner nicht begreifen. Nach den Thaten Bekerle's wird keine Demokratie beurtheilt werden müssen. Wenn er die Laiben des Volkes erleichtert und ihm politische Rechte verschaffen wird, dann wird man seine demokratische Gesinnung anerkennen dürfen. Was ist es auch nöthig, in Ungarn so laut die Demokratie zu verkünden? Die Hauptprincipien der Demokratie sind bei uns zur Geltung gekommen. Wenn dem ungarischen Volke noch ein gewisser aristokratischer Zug eigen ist, so liegt dies vornehmlich an der Bürgerklasse, die sich von gewissen Vorurtheilen nicht emancipiren kann.

Auf die Reconstruction des Cabinet's übergehend, erklärt Redner, voller Sympathie für die Fähigkeiten und die Arbeitskraft des neuen Ministers des Innern zu sein, doch sei es unerfindlich, warum man ihn gerade auf diesen Posten gestellt hat. Derselbe habe stets im Ingenieurfach gearbeitet und die öffentliche Meinung habe auch erwartet, daß er das Handelsministerium übernehmen wird. Redner hegt zwar kein Mißtrauen gegen den Minister, doch auch kein Vertrauen zu demselben, und wird ihm gegenüber eine zuwartende Stellung einnehmen. Ein unausrottbares Mißtrauen jedoch hat er gegen die Thätigkeit der Ministeriums des Innern. Das sei geradezu eine Pflanzstätte der politischen Atracities. Dort sei das Unwahrscheinliche stets am sichersten zu erwarten. Jenes Ministerium müßte von Grund aus aufgeräumt werden.

Mit dem jetzigen Personal kann keine moderne Verwaltung geleitet werden; unter den jetzigen Umständen gehen dort alle Thakraft, Fleiß und Fähigkeit verloren. Dringend nöthig wären auch die vom Minister-Präsidenten in Aussicht gestellten Garantien der öffentlichen Freiheiten, da die ministerielle Omnipotenz überall in unbeschreiblicher Weise drückt. Am besten beweist dies, daß der hauptstädtische Magistrat nicht die Macht hat, in den Zeiten der größten Choleraepidemie ein von dieser Krankheit infectirtes Haus, welches einem Regierungsmitglied gehört, zu evacuiren. Auch in der Nationalitätenpolitik müßte ein anderer Weg betreten werden. Die bisherigen Palliativmittel haben nichts genützt, und man müßte gegen die Agitatoren energisch vorgehen, welche sich aus dem Nationalitätenbader ein lucratives Geschäft machen. Denn es wäre in jeder Beziehung besser, wenn 20 bis 30 Nationalitäten-Abgeordnete hier sitzen würden und eine offene Discussion an die Stelle der jetzigen geheimen Wählerarbeit treten würde. Anstatt den Nationalitäten gegenüber einen verfassungsmäßigen Absolutismus fortzusetzen, wäre es besser, ihnen das ihnen naturgemäß zukommende Gewicht innerhalb der Schranken der Verfassung einzuräumen. Redner fordert schließlich den Minister-Präsidenten auf, den Dreibund nicht als ein noli me tangere, als eine unerer Existenzbedingungen hinzustellen. Derselbe sei auch für Deutschland, wie Capivi eingestanden, dringend nöthig, und der Minister-Präsident sollte deshalb aus demselben möglichst große materielle Vortheile für Ungarn zu erwirken suchen, um den Schaden weit zu machen, den wir erlitten durch den agrarischen Krieg, den Deutschland trotz des Dreibundes gegen uns geführt hat. Die Indemnitätsvorlage lehnt Redner ab. (Lebhafte Zustimmung und Beifall auf der äußersten Linken.)

Julius Forvath: Die Kritik, welche jetzt an dem Regierungsprogramm geübt wird, geschieht nicht aus Opposition, sondern dieselbe ist nur die Pflicht der Minorität. Gegen das Programm der neuen Regierung ist so wenig, wie gegen die Programme der früheren Regierung etwas einzumenden; dieselben gleichen den Abgeordnetenprogrammen, wo gewöhnlich so viel versprochen wird, daß man wenigstens 20 Jahre zur Durchführung dieser Versprechen brauchte. Redner protestirt gegen die Behauptung des Minister-Präsidenten, als ob während des unglücklichen Szapary'schen Regimes die nationalen Aspirationen vollständig Befriedigung gefunden hätten. Das kann nicht bewiesen werden, man müßte es höchstens so thun, wie der Justizminister, der mit seinen Behauptungen Alles beweisen kann, Schwarz und Weiß und der Opposition immer vorwirft, daß sie ihm nichts beweisen kann. Warum fordert er Beweise von der Opposition und warum verlangt er mit seiner gewöhnlichen feinen Manier nicht, daß seine Minister-Collegen Josipovich oder Fejervary Zeugenschaft für ihn ablegen sollen?

Anstatt die Situation an ihrer Wahrheit aufklären zu wollen, verstellen sich die Partei und die Regierung vor jenen Sachen und Thatsachen, die nicht für das Land, sondern für sie unangenehm sind. So hielt man auch die ganze Krise in Dunkel und plötzlich wurde dann die Rettung des Liberalismus nöthig und eine Action hiefür in Scene gesetzt, wobei auch der Abgeordnete Bekerle wieder einmal den Liberalismus rettete. Eines der Rettungsmittel war die obligatorische Civilehe, welche aber durchaus keine Forderung des Liberalismus ist. Während Apponyi schon vor Jahren das Ziel der Kirchenpolitik für correct, aber die in Anwendung gebrachten Mittel für schlecht hielt, hat Graf Gasty dies erst jetzt eingesehen, nachdem er vorher in eine Schackgasse gerathen war. Nicht die Opposition muß die wechselnde Politik nachweisen, sondern die Regierung soll verüben auch nur einen fixen Punkt in ihrer Politik zu zeigen. Niemand in der Regierungspartei hat bisher gesagt, weshalb man denn eigentlich die vielbetonte Civilehe will, bis es Graf Albert Apponyi gestern gesagt hat.

Das Programm der neuen Regierung, das Agenden für dreißig Jahre aufzählt, kann nicht beruhigung, nur Besorgnisse nachrufen. Die Erhaltung der Macht war die Hauptfrage. Auch bei dem Präsidenten des Hauses ist die Hauptfrage die Macht, gleichviel ob er Ansehen besitzt oder

nicht. Man darf das Vorgehen der Krone, des Parlaments kritisiren; nur das Vorgehen des Präsidenten soll von jeder Kritik ausgenommen sein? Wenn der Präsident die Ordnungsrufe bei solchen Anlässen anwendet, wie gestern Geza Balogh gegenüber, dann werden diese Ordnungsrufe ihr Gewicht einbüßen.

Man spricht in neuester Zeit wieder von der Fusion; allein die Geschichte der ersten Fusion hat die Opposition vorichtig gemacht. Man weiß, daß man durch Freiegebung seiner Principien in die Ministerfontaine gelangen kann; um diesen Preis wird keine der oppositionellen Parteien justuiren.

Redner kritisiert noch die gestrigen Äußerungen des Unterrichtsministers und schließt mit der Ablehnung der Indemnitätsvorlage. (Beifall links.)

Diese beiden Reden hatten die Zeit bis nach dem Mittagsläuten in Anspruch genommen. Nach einer Erholungspause schrie Kolsvar-Ris von der Unabhängigkeitspartei seine Beforgnisse so laut in das Haus hinein, daß seine nächsten Bankgenossen, für ihre Trommelfelle fürchtend, sich nach einer Nachbarzone flüchteten. Dann aber wurde die weitere Debatte bis auf Montag verschoben, da Karl Göttös noch eine längere Rede in petto hat. Zum Schluß wurden von Desider Bercezel und Szuhanyi referirte Petitionen verhandelt, worauf noch Graf Gabriel Karolvi in der ihm eigenthümlichen gemüthlichen Weise wegen des dem Grafen Ludwig Tisza gehörigen Choleraherdes Gezagasse 8 interpellirte.

Stimmen aus dem Publicum. Bitte!

Mit Beginn der kälteren Jahreszeit tritt an die untere Volksschicht durch die allgemeine Theuerung und Erwerbslosigkeit drückende Noth und Elend noch mehr heran, wodurch besonders die Kinder der Armen hart betroffen werden, indem dieselben mangelhaft mit Kleidern versehen, am Schulbesuch gehindert und zahlreich, oft epidemisch sich verbreitenden Krankheiten ausgekehrt sind.

Diesem bestehenden Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, pflegte der Lehrkörper der römisch-katholischen Normal-Hauptschule alljährlich ein Wohlthätigkeits-Concert zu veranstalten. Da sich aber derzeit im Innern der Stadt hiezu kein passendes Local befindet und die Benützung des einzigen brauchbaren Saales mit zu bedeutenden Kosten verbunden ist, werden alle edlen Söhner, Kinder- und Schulfreunde höflichst erlucht, einen ihren Kräften angemessenen Beitrag zur Bekleidung der armen Schüler obgenannter Anstalt zu spenden.

Die Geld- und eventuell auch Kleider Spenden werden auch in der römisch-katholischen Forramts-Kanzlei dankend entgegengenommen und seinerzeit öffentlich quittirt.

Hermannstadt, 28. November 1892. Die Direction.

Oeffentlicher Dank.

Den verehrten p. t. Theilnehmern am Leichenbegängniß meiner unbegleitenden Gattin Josefine Pakosta, sowie für die zahlreichen Kranzspenden und dem Herrn Stadtkapellmeister Hermann und den Stadtkapellmitgliedern für die unentgeltliche Beistellung der Trauermusik, sage ich hiemit den herzlichsten Dank.

Hermannstadt, 29. November 1892. Johann Pakosta.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. November.

(Spende der Königin.) Die Königin hat dem Oberstabs-hauptmann Dr. Alexander Sälley den Betrag von 500 fl. übermitteln lassen, welche sich Vertheilung an die am meisten hilfsbedürftigen Personen, welche sich in jüngster Zeit an Ihre Majestät beifügig Unterstützung gewendet haben.

(Lieferungen.) Das l. Oberbergamt in Maros-Ujvar veröffentlicht im Inzeratenthite des heutigen Blattes eine Kundmachung wegen Lieferung von gemischtem Weizen, Weis und Weizenklein für die l. Salzgrubenämter in Maros-Ujvar und Deesafna. Offerte sind bis 15. December l. J. beim l. Oberbergamt in Maros-Ujvar einzureichen.

(Hermannstädter alte Theaterzettel.) Das Original des an anderer Stelle uneres heutigen Blattes enthaltenen Theaterzettels aus dem Jahre 1806 ist auf schwerem broncefarbenen Atlas in schönem und reinem Druck mit sehr netter Einfassung ausgeführt. Derselbe ist uns von einer hiesigen hochachtbaren Familie zur Verfügung gestellt worden.

(Concert-Soirée.) Der hiesige Commis-Verein veranstaltet Sonntag den 11. December l. J. im Saale des Gesellschaftshauses seine zweite diesjährige, mit Tanzkränzchen verbundene Concert-Soirée. Das Programm werden wir in einer nächsten Nummer veröffentlichen.

(Todesfall.) Katharina Groß geb. Kloss, Maurer-Witwe, ist am 27. d. im Alter von 52 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß fand gestern Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Wahlen.) Aus Mühlbach, 28. d. wird uns geschrieben: Im I. Wahlkreis der Stadt Mühlbach wurden zu Ausschussmitgliedern der General-Versammlung des Hermannstädter Comitates gewählt: Gustav Dahinten, Rothgerber, Andreas Heis, ev. Stadtpfarrer, Julius Kooß, Gymnasial-Lehrer, Christian Mödel, ev. Prediger.

(Ein Buch von Erzherzog Karl.) Anfangs December erscheint im Verlage von Wilhelm Braumüller in Wien ein Band Aphorismen von weiland Erzherzog Karl von Oesterreich. Die „Aphorismen“ fanden sich unter dem zahlreichen handschriftlichen Nachlasse weiland des Erzherzogs Karl von Oesterreich und gelangen mit Genehmigung der Erzherzoge Albrecht und Wilhelm zum ersten Male in ihrer Vollständigkeit zur Veröffentlichung. Ihr Werth ist um so größer, als sie geeignet sind, einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Siegers von Alpern zu gewähren und in dem Erzherzog den Menschen zu erkennen in der ebelsten Bedeutung des Wortes. Niedergeschrieben wurden die „Aphorismen“, wie sich aus dem Manuscripte ergibt, größtentheils in den Jahren 1815 und 1816. Ein Theil derselben gehört jedoch einer späteren Zeit an.

(Eine Fuldigung für die Frau Erzherzogin-Bräut Margarethe Sophie.) Die Mitglieder des Altes. Hofes und der höchsten Aristokratie bereiten schon für die Hochzeit der Erzherzogin Margarethe Sophie eine sinnige Ovation vor. Am Vorabende des Hochzeitsfestes wird im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig ein großes choreographisches Tableau aufgeführt werden, in dem mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, wie Aristokraten und Aristokratinnen, mitwirken werden. In dem Tableau werden die verschiedenen Tänze zur Aufführung gelangen, wie sie bei den Hoffesten in der Burg der Habsburger geübt worden sind. Der erste Theil wird sich mit der Entstehung des Menuetts befassen, worauf das französische Menuett und endlich der Walzer folgt. Das Tableau schließt mit einem großen Tanzfeste in der Hofburg während des Wiener Congresses. Die Studien zu dem Tableau leiten drei Mitglieder des Hofopernballets und die Proben werden schon in nächster Woche beginnen. Als Probelocal wurde der große Saal des „Hotel de France“ am Schottenting gewählt, wo die Gesamtproben jeden Freitag stattfinden sollen. Die Erzherzoginnen werden sich erst im Laufe des Januar an den Proben betheiligen, doch wird Erzherzog Ferdinand, der aus diesem Anlasse ein Menuett componiren wird, schon in den ersten Proben erscheinen.

Wroße Sorgfalt wird auf die Costüme verwendet werden, die mit außerordentlicher Treue und mit seltener Pracht verfertigt werden, und sind bereits mehrere Altstücker mit den Bestellungen versehen.

(Zusammenstoß.) Am 27. d. Nachmittags fand in der Station Vagajshely der ungarischen Staatsbahn ein Zusammenstoß zweier Züge statt.

(Nord in der Hauptstadt.) Vom 28. d. wird aus Budapest gemeldet: Heute Nachts erstattete der Husaren-Corporal Franz Walter des Husaren-Regiments Nr. 13 dem Inspectoren in der Franz-Josef-Cavalleriegarde die Meldung, daß er im Vereine mit seinem Kameraden, dem Husaren Alexander Michaly auf dem Wege von einem Unterhaltungslocal zur Caserne, auf der Kuppern Kerepkerstraße von mehreren unbekanntenen Männern meuchlings überfallen worden sei.

(Ein sonderbarer Zwischenfall.) ereignete sich am 25. d. auf der Galerie des Wiener Gemeinderathes. Wiener Blätter berichten hierüber: Ein ständiger Habitus der Galerie, der bei seiner Sitzung fehlt, Namens Joseph Wankhauser, Neustiftgasse Nr. 25 wohnhaft, brugte sich gleich nach Verlesung der Einläufe über die Brüstung der Galerie, hielt einen Brief hoch empor und rief in den Saal hinunter: „Herr Gemeinderath! Herr Gemeinderath!“

(Strikende Gemeinderäthe.) Die antisemitischen Mitglieder des Wiener Gemeinderathes haben den Beschluß gefaßt, in Folge der letzten Vorfälle, namentlich der Ausschließung mehrerer Antisemiten von einigen Sitzungen des Gemeinderathes, sich bis auf Weiteres den Beratungen desselben fernzuhalten.

(Erbrochene Pulverbürme.) Aus Wiener-Neustadt, 24. d., wird geschrieben: Im Laufe der drei letzten Nächte wurde von einer verwegenen Diebsbande der Versuch gemacht, den auf der Haide stehenden Pulverturm Nr. 29 zu erbrechen.

(Kaiser Wilhelm und Polizeipräsident Madai.) Der am 24. d. in Berlin geborene Madai erkreute sich einer volksthümlichen Beliebtheit, und zwar in einem Grade, daß den großen öffentlichen Festlichkeiten geradezu etwas fehlte, so lange er sich nicht blicken ließ.

(Neuterei.) In der Compagnie eines in Petersburg garnisonirenden Regiments ist eine Neuterei wegen schlechter Behandlung der Mannschaft durch die Officiere ausgebrochen.

(Arbeiten bei der Eisenbahn Salonichi-Monastir.) In Folge der erschreckenden Sterblichkeit unter den bei dem Eisenbahnbau Salonichi-Monastir beschäftigten fremdländischen Arbeitern, die sich namentlich aus Tirol, Dalmatien und Triest rekrutirten und in Folge der sich häufenden Fälle, daß ganze Partien derselben, von den dort herrschenden Fiebern erfaßt, die Arbeit aufgeben mußten und sodann mittellos dastehen, hat das Ministerium des Innern die Statthalterei in Zara, Triest und Innsbruck angewiesen, die um Pässe sich bewerbenden Arbeiter, die sich zu dem genannten Eisenbahnbau begeben wollen, auf das sie erwartende traurige Los eindringlich aufmerksam machen zu lassen.

(Noch am letzten Tage seines Lebens) hat Lord Tennyson, ihm seinen Shakespeare zu geben. Der Dichter schlug die „Cymbeline“ auf. Jetzt liegt das Buch neben der Leiche im Sarge. Er hat den guten Geschmack, es übel zu nehmen, wenn Besucher mit ihm über seine eigenen Gedichte sprachen.

Erst vor wenigen Monaten befand sich eine unternehmende Dame in Haslemere im Hause des Dichters, nachdem sie sich mit großer Mühe eine Einführung verschafft. Sie sprach über nichts Anderes als Dichtkunst und Tennyson'sche Dichtkunst. Lange hörte der alte Herr geduldig zu. Kaum aber war eine Pause in der Unterhaltung eingetreten, so warf er die Frage ein: „Was solltet das Fleiß jetzt in London?“ In Haslemere führte Tennyson ein sehr zurückgezogenes Leben. Etwas mehr trat er in Freshwater auf der Insel Wight in die Öffentlichkeit, und es heißt sogar, daß er einmal einige seiner

eigenen Gedichte zu einem wohlthätigen Zwecke vorgelesen hat. — Die Pairswürde erbt sein ältester Sohn Gassam Tennyson. Dieser ist 1852 geboren und mit Andrey Boyle, einer Verwandten Lord Coles vermählt. — Lord Tennyson war ein überaus starker Raucher. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob das beständige Rauchen seiner Gesundheit nicht geschadet hat. Die Sache kam noch kurz vor dem Tode des Dichters zwischen den beiden behandelnden Aerzten zur Sprache. Dr. Dabbs sprach die Ansicht aus, daß das Rauchen einem Manne, der arbeitet und denkt, nicht schadet. Sir Andrew Clark war derselben Meinung: „Nein, es schadet nur dem faulen Trinker.“

(Brand.) Die prächtige Sommerresidenz des Millionärs Vanderbilt in Newport auf der Rhode-Insel wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 300.000 Dollars. Die Familie blieb unverfehrt.

(Brand in einer Koblenzsch.) In der Koblenzsch Bloßburg bei Eaton in Neu Mexiko brach ein Brand aus; hundert Bergarbeiter, welche sich in der Tiefe befanden, erstickten, bevor noch Hilfe möglich war.

(Die Einwanderung in Amerika.) Der Präsident der Senatscommission für das Einwanderungswesen, Chandler, erklärte gegenüber einem Berichterstatter, er werde der Commission einen Antrag unterbreiten, demzufolge Niemand zur Einwanderung zugelassen werden solle, der nicht des Lesens und des Schreibens in seiner Muttersprache kundig, im Besitze von mindestens hundert Dollars, und wenn er von Frau und Kindern begleitet ist, eines höheren Betrages wäre. Chandler sprach die Meinung aus, daß die Einwanderung für fünf Jahre vollständig verboten werden müsse, um das Sinken der Löhne zu verhindern. Jeder Reisende müßte einen Paß erhalten, durch welchen die Dauer des zulässigen Aufenthaltes festgesetzt wird. Solchen Personen, deren Eltern in den Vereinigten Staaten anständig sind, solle jedoch nicht verwehrt werden, zu dauerndem Aufenthalte bei denselben zurückzukehren.

(Die Einnahme von Dahomey.) Die französische Regierung hat ziemlich detaillierte Mittheilungen über die Einnahme Abomeys erhalten. Der Gouverneur-Stellvertreter von Benin, Herr Ballot, hat sich zum General Dods begeben, um mit ihm die Friedensbedingungen zu vereinbaren. Wie es heißt, fiel den Franzosen der goldene Thron des Behanjin in die Hände und soll derselbe dem König Toffa von Porto Novo, einem Liebhaber von Hieratzen, zum Geschenke gemacht werden. Unter allen Umständen kann nunmehr der Feldzug gegen Dahomey als beendet angesehen werden. Gegenwärtig dauert es noch vier Tage, bevor ein Telegramm vom Expeditionscorps über Porto Novo eintrifft, aber zweifellos wird bald ein Draht bis Abomey hergestellt sein. General Dods ist übrigens etwas allzu sorg mit seinen Nachrichten.

(Katastrophe durch eine Wasserhohe.) Fürchterliche Stürme wütheten an der Küste von China und Japan. In Chongow folgte dem Sturm eine Wasserhohe, welche die Stadt überfluthete und enormen Schaden anrichtete. Der Confucius-Tempel wurde überfluthet. Die Mauern des letztgenannten Tempels stürzten ein und begruben achtzig Soldaten, welche gerade anwesend waren. Sämmtliche Soldaten fanden bei der Katastrophe den Tod.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen.“ Erhältlich in Original-Boxen à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien-Rufsdorf.

Hermannstädter alte Theaterzettel.

Neues Ballet. (Freie Einnahme.) Neues Lustspiel. Mit gnädiger Bewilligung wird heute Sonntags den 27. September 1806 die ansehnliche Schauspielfestlichkeit unter der Führung des Hrn. Ludwig Waldel die Ehre haben auszuführen: Zum Vortheile des Franz Perzog, ein ganz neues, hier nie gelesenes großes Englisch- und Amerikanisches Charakteristisches Ballet in 2 Aufzügen, genannt:

Die Landung des Kapitän Robinson auf der Affen-Insel. Von Erfindung und Ausföhrung des Hrn. Balletmeisters Heß. Die Musik ist von Hrn. Weber aus Prag.

- Personen: Robinson, englischer Kapitän; Seine Gemahlin; Hofe, erster der Insulaner; Polara; Monogi; Quira; Heroac; Englische Soldaten und Matrosen. Amerikanische Krieger; Franz Perzog; Mad. Heß; Dr. Goldsch; Mad. Parakobovig; Dr. Heß; Dem. Huber; Dr. Oued; Dr. Orschabel; Hffen.

Kurzer Inhalt.

Kapitän Robinson landet auf der Affen-Insel; seine Gemahlin läßt ihre Toilette an das Land bringen, und wechselt ihre Kleider; dann begleitet sie ihren Gemahl, der mit seiner Mannschaft die Insel refognosziert. Die Affen, welche auf den Bäumen saßen, haben diese Umkleiung gesehen. Als alles fort ist, steigen sie von den Bäumen, und ziehen die zurückgelassenen Kleider an; werden aber von amerikanischen Fischern unterbrochen, und entsinken in das Schiff. Die Fischer erkundigen über das große Schiff, und über die angekleideten Affen. Der Kapitän mit seiner Mannschaft kommt dazu; die Amerikaner greifen zu den Waffen, allein nach einem heftigen Geschehe werden sie von den Engländern geschlagen und in die Flucht gejagt. — Der zweite Act beginnt mit der Feier des Tages f e t e s. Die frohen Tänze derselben werden durch einige Amerikaner unterbrochen, welche die angekleideten Affen mit sich bringen, alles beflustigt sich an ihnen; doch plötzlich kommt die Nachricht: daß die siegenden Engländer im Anzuge seyen. Alles bewaffnet sich, die Engländer bringen ein, und besiegen nach verzweifelter Gegenwehr, die Amerikaner, welche nebst den noch angekleideten Affen, auf das Schiff gebracht werden. Der Kapitän übergibt die Gefangenen seiner Frau, welche deren Freiheit erbittet. Englische und amerikanische Freudentänze schließen das Ballet.

Vorher wird gegeben:

Der geängstigte Bräutigam, oder: Liebe und Wuth macht alles gut. Ein ganz neues, hier nie gelesenes Lustspiel in 1 Aufzuge, für das 1. l. Wiener Nationaltheater.

- Personen: Herr v. Raben; Amalie, dessen Tochter; Lieutenant Streitberg; Herr v. Wendheim; Herr Winkel; Nanette, Amalien's Mädchen; Seppel; Hansredtke; Dr. Wittich; Mad. Schindler; Herr Heß; Franz Perzog; Dr. Ramani; Dem. Huber; Dr. Goldsch; Dr. Oued.

Hohe! Gnädige! Verehrte!

Wenn es mir in der kurzen Zeit meines Hierseyns einigermaßen gelungen hat, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben; so darf ich hoffen: daß Sie mir heute die Gnade Ihrer großmüthigen Unterstützung um so weniger verlagern werden — da ich durch die Wohl des so sehr unterhaltenden Lustspiels, insbesondere aber des vorzüglich lebenswürdigen Ballets, alles aufbotoh, was meine Kräfte vermochten, Ihrer Zufriedenheit und der Ehre Ihres Beifalles würdiger als je zu werden. Dieser schöne Lohn würde auch in jeder Entfernung meinen Eifer erheben, Ihrer Genossenschaft stets würdiger zu Ihnen zurückzukehren, und Ihnen durch unermüdetes

Streben um Ihre Gunst jene vollkommene Verehrung und Dankbarkeit auszudrücken, womit sich Ihrer Gnade empfiehlt Ihr unterthänigster Franz Perzog.

Die gnädigen Herrschaften belieben die Logen beim Logenmeister gütigst bestellen zu lassen.

Die Kassa wird um halb 6 Uhr eröffnet. Der Anfang ist um 7, das Ende nach 9 Uhr.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 29. November.

Das gestern zur Erstaufführung gebrachte ländliche Sittenstück „Freund Fritz“ ist ein Jodel, in welchem vor unseren Augen ein bartgeputzter wohlhabender Junggeselle theils durch den Liebreiz, theils durch die ausgezeichneten Aepfelschnitten eines armen einfach-süßlichen Mädchens unter Affensitzens eines aus Passion ehestiftenden Rabbiners zur alleinseligmachenden Ehe bekehrt wird. Das Gemälde enthält manchen anmuthigen Zug; aber es ist für die Bühne mit so großer Behaglichkeit und Weichschweifigkeit vorgetragen, daß es ermüdet und — langweilt. Damit ist auch das Schicksal von „Freund Fritz“ als Bühnenstück besiegelt. Trotzdem Macagnini ign unter der italienischen Marke „Amigo Fritz“ in Musik gesetzt hat. „Freund Fritz“ ist das am wenigsten genießbare Bühnenproduct der eilfährigen Autorencompagnie Erdmann und Chatrian. Das Dichterpaar hat diesmal außer Acht gelassen die französische Schriftsteller-Regel: Tous les genres sont bons, hors les ennuyeux. Uns bleibt es ein Räthsel, daß „Freund Fritz“ von der Wiener Kritik und jener in Deutschland sofort nicht zu den Todten geworfen ward, noch mehr, daß ein namhafter Schauspieler, Possart, mit der Rolle des Sichel „Kunstreijer“ unternimmt.

Hier hat ein Theil des Publicums nach dem zweiten Acte die Flucht ergriffen, der bis zum Schluß ansharrende Theil verließ gleichfalls unbedeutend das Theater, trotzdem Herr Jenbach den von den Verfassern mit besonderer Liebe ausgeführten Rabbiner Sichel, der zu Freund Fritz und seinen Spiegelfesseln in einem freundschaftlichen Nebenverhältnis steht und ihre Anpassungen mit gutmüthigem Spott und Witz erwidert, in einer Weise spielte, die dem gemüthvollen, kindlich-gutmüthigen alten Herrn einen gewissen Reiz zu verleihen geeignet war; vergebens setzten Herr Dieffenbacher in der Titelrolle und Frau Toni Kober als Sichel ihr bewährtes Können ein, um ihre Rollen mit fesselnden Einzelzügen auszufüllen (die übrigen Rollen sind von geringem Belang) — sie vermochten das langweilige Stück vor dem gänzlichen Durchfall nicht zu retten. Ein schwächerer „Gemüths“-Applaus-Versch nach dem ersten Act wurde durch zückende Opposition im Reime erstickt.

Original-Telegramme.

Wien, 29. November. Der Bruch zwischen der Linken und der Regierung ist vollzogen; das Demissionsgesuch Ruenburg's dürfte heute angenommen werden.

Karlowitz, 29. November. Der serbische Kirchencongreg nahm den Entwurf der neuen Kirchenverfassung mit 37 gegen 35 Stimmen bei namentlicher Abstimmung zur Grundlage der Specialdebatte an.

Paris, 29. November. In der Deputirtenkammer befragt Laferronnays die Regierung über die Umstände, unter welchen der Tod Reinaich's erfolgte und verlangt die Secuirung der Leiche. Der Justizminister versichert, daß er seine Pflicht erfüllt. Brisson verlangt die Autopsie der Leiche und beantragt die Verfestigung der Papiere Reinaich's. Doubet sagt, Brisson verlange Ungeheures; sobald die Absichten der Regierung verächtigt werden, habe er nichts mehr hinzuzufügen; er verlangt die einfache Tagesordnung, welche mit 304 gegen 219 Stimmen abgelehnt wird. (Lebhafte Ueberraschung.) Die Minister verlassen den Saal. Nachmittags begaben sich dieselben zu Carnot und überreichten ihre Demission, welche auch angenommen wurde. Es circulirt das Gerücht, daß Brisson mit der Cabinetsbildung betraut wird.

Marktbericht.

Hermannstadt, 29. November. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.10, mindester fl. 4.80, Galbruch, bester, fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.—, Korn, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 3.—, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, bester fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Ankerung fl. 3.10, Erbsen fl. 1.30, Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 18.—, Weib Nr. 1 fl. 14.60, Weib Nr. 3 fl. 13.—, Weib Nr. 5 fl. 11.—, Erbsen, per Liter 8 Kr., Linen 12 Kr., Pfefen 6 Kr., Hirtel 12 Kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 Kr., Seife 30 Kr., Rindfleisch 48—62 Kr., 1 Kilo Büffelsteif 46—54 Kr.

Fremden-Liste

vom 29. November. Hotel Herrbrer. Hältiger, Lieutenant, von Szegedin; Simon Weigl, Lieutenant, von Budapest; Martin Latinal, Podbiatiz, Kanleute, von Wien; Friedr. Seleske, Kaufmann, von Kreibitz; Deitich, Kaufmann, von Fogaras.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Mittwoch den 30. November 1892: 2. Vorstellung. Ungerer Tag.

Der Sänger von Palermo.

Operette in 3 Acten mit Benutzung eines italienischen Dialogs des Federici, von Bernhard Buchbinder. Musik von Alfred Jannara jun.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including exchange rates and stock prices for Budapest.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including exchange rates and stock prices for Vienna.

Zsám 3334/1892.

[995] 2-2

Rundmachung.

Behufs Besetzung der für den Mühlbacher Bezirk systemisirten vier Kreisforstwart-Stellen mit dem Amtssitze in Mühlbach, Unterpian, Loman, und Sugag wird hiemit der Concours eröffnet.

Mit jeder dieser Stellen sind folgende Bezüge verbunden:

- 1. Gehalt 250 fl.
- 2. Pferdepauschale 80 "
- 3. Kanzleipauschale 5 "
- 4. Zwei hoch Wiegen oder ein Melitum von 20 "
- 5. 20 Raummeter Brennholz oder ein Melitum von 40 "

Bewerber haben ihre im Sinne §. 37 des XXXI. G.-M. ex 1879 instruirten Gesuche bis zum 15. December l. J. bei dem Gezeichneten einzureichen.

Wenn sich qualifizierte Bewerber nicht melden, werden provisorisch auch solche Forstwärte aufgenommen, welche die vorgeschriebene Fachprüfung binnen einem Jahre mit gutem Erfolge abzulegen befähigt sind.

Diese beziehen jedoch an Gehalt nur 150 fl. und außerdem die oben unter 2-5 bezeichneten Nebengebühren.

Mühlbach, am 23. November 1892.

Der Ober-Substitut: Albert Dörr.

Arlejtsi hirdetés

a maros-ujvári és deésaknai kir. sőbányahivatalok számára 1893. évre szűkségelt és beszerzendő alább felsorolt tárgyakra, úgy mint:

I. Maros-Ujvára:

- 2000 h. l. elegybuza,
- 900 h. l. törökbuza,
- 8000 kg. faggyu-gyertya;

II. Deésaknára:

- 1000 kg. faggyu-gyertya.

Ezen anyagok és termények szállítását elvállalni szándékozik felhivatnak, hogy 5%-nyi bántépénzzel és a szöveg első sorával áitrt 50 kros bélyeggel ellátott, esetleg csak egyes tárgyakra és hivatalokra vonatkozó, a pályázati feltételekben megszabott módon kiállított és felszerelt írásbeli ajánlataikat 1892. évi december hó 15-én, reggel 9 óráig, „Ajánlat termények, anyagok és szerek szállításra“ felirattal ellátott borítékban lepecsételve a maros-ujvári kir. főbányahivatalhoz benyújtsák.

Megjegyeztetik, hogy az alólírott hivatal a versenyzők közti szabad választás jogát magának fentartja. Az árlejts részletes feltételei a maros-ujvári kir. főbányahivatalnál betekinthetők.

Maros-Ujvárt, 1892. november 25-én.

[999] 1-1

M. kir. főbányahivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 8. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikste des Johann Bartha in Böden. (Magyarszer Bezirksgericht.)

Am 24. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Stolz in Mediasch. (Deistiges Bezirksgericht.)

Anforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Caspar Gölner in Burgberg bis 10. Januar.

Vom Karlsburger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Eheleute Johann und Anna Stiger in Vingar bis 2. November 1893.

Vom Klausenburger Bezirksgerichte für die Landgemeinden zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Georg Székely in Szász-Beneß bis 7. November 1893.

Freistellung.

Beim Karlsburger l. Steueramte eine Amtsbieners-Stelle. Schluß bis 21. Januar.

Rundmachung.

Vom Klausenburger Gerichtsbofe, daß Georg Balogh aus Klausenburg unter Curatel gestellt wurde.

Locomobile, gebraucht,

und zwar:

- 1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeisernen Rädern von Hornsby & Sons;
- 1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;
- 1 Stück 12- bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämmtlich unter Garantie in der

Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co.,

Wien, X. Bez., Leebgasse 4, billig abzugeben. [703] 26-26



COGNAC
Czuba-Durozier & Co.
franz. Cognacfabrik
PRODUKTION DER
General-Repräsentanz
Ruda & Blochmann Budapest.

[934] 6-32

Promessen

auf

1864-er Lose,

Ziehung am 1. December 1892,

Haupttreffer fl. 150.000,

à fl. 4.50 sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [969] 5-5

R. GEBURTH,

k. k. Hof-Maschinist,

Wien, VII. l., Kaiserstrasse Nr. 71.

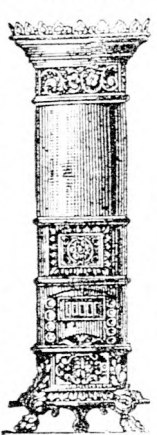
Neuestes und Bestes in

Heizöfen. Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Caloriferes für Central-Heizungen und Trocken-Anlagen.

Email-Ofen in allen Farben.

Neuer transportabler Email-Kachelofen.

Neuer transport. Holzofen mit Patent - Wärme-Speicher. lang anhaltende, milde Wärme.



Cyclop. neuer continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenfeuerung, rauchlose Verbrennung, lange Brenndauer, große Brennstoff-Ersparniß.

Kochherde. tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Vertreter gesucht. Musterbücher unentgeltlich. [969] 32-32

Beste Wichse der Welt!

Fernolendt-Schuhwiche,

Wien.

Fabrik gegründet 1835!

Diese Wichse ohne Vitriol gibt gleich einen tief-schwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft.



Ueberall vorrätlich!

Aviso! Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse gebeten, ausdrücklich Fernolendt-Schuhwiche zu verlangen und nur jene Schachteln anzunehmen, welche mit meinem Namen [977] 2-52

St. Fernolendt

versehen sind, nachdem viele werthlosen Nachahmungen in Handel gebracht werden, deren Vignette meiner Vignette ähnlich ausgestattet ist, um das p. t. Publicum irrezuführen.

Thee, Rum, Cognac und Kaffee.

Kovács & Mezey
(Anton Bieber's Nachfolger)

empfehlen diesjährige Fechtung von russischem und chinesischem Thee

in der allerbesten Qualität. Für Güte, Reinheit und Echtheit wird garantiert.

Kaffee in 5 Kilo-Postpaceten, beste Qualität und Mischung franco.

Ungefälschter vorzüglicher Jamaica- und Brasilianischer RUM.

Ausführliche Preiscurante auf Verlangen gratis.

Mäßige Preise.

KOVÁCS & MEZEY,
Budapest, kerepesi-út 6, vis-à-vis dem National-Theater.

Haupt-Niederlage der Genossenschaft der Nagyvárad-Méneser Weinproducenten und der Hochw. Abél Péter'schen Flaschenweine. [878] 6-6

Bewerbungs-Ausschreibung

In der Hermannstädter Gremial-Handelschule ist die Stelle eines Lehrers für Buchhaltung, Handelscorrespondenz, Wechsel- und Handelsrechnungen zu besetzen.

Mit dieser Stelle, welche zu einer Unterrichtszeit von sechs Stunden wöchentlich verpflichtet, ist ein Honorar von je 50 fl. jährlich für eine Stunde wöchentlichen Unterrichtes verbunden. [957] 2-3

Gebührig instruirte Gesuche sind bis zum 3. December d. J. zu richten an den Ausschuß des Hermannstädter Handels-Gremiums.

Die Anstellung erfolgt zunächst nur provisorisch. Hermannstadt, den 12. November 1892.

Der Gremial-Ausschuß.



WOLL-REGIME.
Grösster Schutz gegen Kälte u. Hitze
sind:
Benger's
allein echte
Normal-Unterkleider.
Prämiirt mit 6 goldenen Medaillen.
Illustrierte Kataloge gratis.
Billigst und echt zu haben im Depôt bei
Josef B. Teutsch in Schäßburg—Segesvár.
[916] 6-10



Kneipp-Arzneien
[924] 5-10
aller Art und bester Qualität.
Einzige autorisirte Verkaufsstelle für ganz Oesterreich-Ungarn der Pfarr. Kneipp-Specialitäten aus der Engel-Apothek in Würzburg:
K. k. Hofapotheke Salzburg.
Nur direct bestellen!!! Preisblätter gerne gratis und franco.

Cognac
de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.
zu Original-Preisen.

Cognac *	1.50	0.85
Cognac **	1.70	0.95
Cognac ***	2.00	1.10
Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht	2.80	1.50

bei
Johann Billes, Hermannstadt.
Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisauflage von 10 fr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. [643] 24

Rákóczy Ferencz-Bitterquelle.
Eigenthümer
Loser János, Budapest.

Das echte Rákóczy Ferencz-Bitterwasser nimmt die erste Stelle unter den Bitterwässern ein. Der große Reichthum, das günstige Verhältniß der mineralischen Bestandtheile und das gänzliche Fehlen schädlicher Substanzen, wie Salpetersäure, Ammoniak etc., die in vielen Bitterwässern nachgewiesen wurden, machen es zu einem unübertrefflichen Heilmittel in allen jenen Fällen, in welchen Bitterwässer Anwendung finden.

Es ist von sicherer Wirkung, verursacht nicht die mindesten Unannehmlichkeiten oder Schmerzen, keine nachträgliche Hartleibigkeit oder andere schädliche Folgen, stört die Verdauungsorgane auch nach anhaltendem Gebrauche nicht, ist von verhältnißmäßig angenehmem Geschmacke; dies sind solche Vorzüge, deren Beachtung von größter Bedeutung für jeden Consumenten ist und möge das Gesagte gleichzeitig gegen die irrige Annahme, daß allein mit der abführenden Wirkung eines Bitterwassers der wahre Erfolg schon erreicht wäre, als Mahnung dienen.

Das echte Rákóczy Ferencz-Bitterwasser entspricht laut Ausspruch erster ärztlicher Autoritäten in günstiger Weise allen Anforderungen, die man an ein Bitterwasser überhaupt stellen kann; man überdies daher beim Einkaufe Vorzicht und nehme nur ein seit Jahren als bestes bewährtes Bitterwasser an.

Warnung! Man verlange ausdrücklich Rákóczy Ferencz-Bitterwasser und nehme es nur dann an, wenn auf der Etiquette die Firma Loser János, Budapest und die Unterschrift deutlich ersichtlich ist.

[978] 2-10